

Sharon Garlough Brown

*Wohin du
mich auch führst*

Vier Frauen
auf einer Glaubensreise

Roman

Aus dem Amerikanischen von Eva Weyandt

Nehmt also Gott zum Vorbild! Ihr seid doch seine geliebten Kinder! Euer ganzes Leben soll von der Liebe bestimmt sein. Denkt daran, wie Christus uns liebt und sein Leben für uns gegeben hat, als eine Opfergabe, an der Gott Gefallen hatte.

Epheser 5,1–2



Für Mama, Papa und Beth, die mir vorgelebt haben, was Liebe bedeutet. Und für Jack und David, die mir täglich zeigen, was Liebe ist. Ich liebe euch und danke Gott für euch.

Inhalt

Teil 1: Im Schatten	11
Meditation zu Johannes 11,17–44: <i>Auferstehung und Leben</i>	38
Teil 2: Zerbrochen und ausgegossen	125
Meditation zu Markus 14,1–11: <i>Eine gute Tat</i>	131
Teil 3: Steine wegrollen	251
Einkehrtag: <i>Warten auf den Morgen</i>	260
Teil 4: Alles wird neu	341
Meditation zu Johannes 21,9–22: <i>Dem Ruf folgen</i>	368
Leitfaden für Gebets- und Gesprächsrunden	435
Anmerkungen	445

Wege

Sinnlos zu fragen, welcher See in dem anderen Tal liegt,
von Fischreihern belagert,
oder zu bedauern, dass ich die Lieder in dem Wald
nicht hören werde,
den zu umgehen ich beschlossen hatte.
Sinnlos zu fragen, wo andere Wege hinführen würden,
da sie irgendwohin führen;
denn nichts als das Hier und Jetzt
ist mein eigentliches Ziel.
Der Fluss fließt sanft im lauen Abend,
und alle Schritte meines Lebens führen mich nach Hause.

Ruth Bidgood

Teil 1

Im Schatten



*Erbarm dich, Gott, hab Erbarmen mit mir! Bei dir suche ich
Zuflucht, im Schutz deiner Flügel will ich mich bergen, bis
das Unglück vorüber ist.*

Psalm 57,2

Becca

In Bezug auf die Trauer hatte Becca Crane in den drei Wochen seit dem Tod ihrer Mutter eines gelernt: Die Emotionen überfielen sie ohne Vorwarnung. Die einfachsten Dinge konnten sie aus der Fassung bringen – ein amerikanischer Akzent in der Londoner U-Bahn, eine Packung Cheerios (die Lieblingscornflakes ihrer Mutter) im Supermarkt, die traurigen Klänge einer Violine, gespielt von einem Straßenmusiker auf der Südseite der Themse. Und aus irgendeinem Grund lösten abendliche Spaziergänge am Flussufer mit Blick auf das House of Parliament einen so tiefen Schmerz in ihrer Brust aus, dass sie kaum noch Luft bekam.

Sie zog ihre Wollmütze über die Ohren und lehnte sich an das kalte Metallgeländer. Die schmiedeeisernen Laternen warfen ihr warmes Licht auf Paare, die Hand in Hand am Südufer entlangspazierten, und das Lachen von Kindern auf einem Karussell drang zu ihr herüber.

Warum sie diese Abendspaziergänge überhaupt unternahm, wusste sie nicht. Vielleicht war der bohrende Schmerz des Verlustes besser zu ertragen als die Gefühllosigkeit, die sich unmittelbar nach dem Tod ihrer Mutter in ihr ausgebreitet hatte. In ihrer Heimatstadt Kingsbury waren die Tage wie im Nebel an ihr vorbeigezogen. Sie war wie betäubt gewesen, als würde sie neben sich stehen und sich selbst in einem Film zusehen; eine kleine, dunkelhaarige Waise,

die sich und alle anderen davon überzeugen wollte, dass sie schon „zurechtkommen“ würde.

„Ruf mich an, wenn du etwas brauchst“, hatte ihre Tante am Telefon zu ihr gesagt, kurz nachdem Becca nach London zurückgekehrt war, um ihr Auslandsjahr zu Ende zu bringen. Doch Becca gab nicht viel auf ihre Worte, denn Rachel hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, zur Beerdigung zu kommen, und dabei eine Auslandsreise, die sie unbedingt antreten müsse, als Grund vorgeschoben. Außerdem hatte sie von ihrem Angebot Abstand genommen, Becca während des Sommers einen Teilzeitjob zu geben, damit sie – auch ohne die finanzielle Unterstützung und Billigung ihrer Mutter – mit Simon nach Paris fahren konnte. Becca sei durch das „bescheidene Vermögen“ ihrer Mutter nun ja versorgt, hatte Rachel sarkastisch ange-merkt. „Was um alles in der Welt willst du mit dem Haus machen?“

Becca wusste es nicht. Sie wusste gar nichts. Nur, dass sie ihre Mutter vermisste. Ganz schrecklich sogar!

Ein hell erleuchtetes Ausflugsschiff fuhr an ihr vorbei. Becca stellte sich die Gespräche der jungen Frauen vor, die bei Kanapees und Champagner mit ihrem Gegenüber flirteten und an nichts anderes zu denken brauchten als an die Männer, die sie für sich gewinnen wollten. Ihre Freundin Pippa war genau so. Sie hatte sich bemüht, ihr verständnisvoll und mitfühlend zu begegnen, aber Pippa hatte noch keinen geliebten Menschen verloren, abgesehen von ihren wechselnden Freunden und dem Schmerz, der damit verbunden war, wenn eine Beziehung zu Ende ging. Ihr Rat war gut gemeint gewesen, doch nicht wirklich hilfreich. Becca solle sich ablenken. Mit Alkohol, Spaß, Sex – es sei ganz egal, hatte Pippa gemeint, Hauptsache, es lenke sie von dem Schmerz ab. Das allein sei wichtig.

Jeder hatte einen guten Rat für sie. Vielleicht fühlten sich ihre Freundinnen dadurch einfach besser und glaubten, ihr geholfen zu haben, bevor sie sich anschließend von der Verantwortung freisprachen, sich weiter um sie kümmern zu müssen. Becca hatte schon

alles gehört, was ihre besten Freundinnen auf beiden Seiten des großen Teichs zu bieten hatten:

Deine Mutter würde wollen, dass du glücklich bist. Sie würde wollen, dass du dein Leben weiterlebst.

Du solltest reisen, dir die Welt ansehen. Das Leben ist kurz. Mach das Beste draus!

Erinnere dich einfach an die schönen Zeiten, die du mit deiner Mutter gehabt hast. Versuch, glücklich zu sein.

Schau auf das, wofür du dankbar sein kannst.

Doch keine dieser Plattitüden half ihr weiter. Und immer wenn jemand sagte: „Ich weiß genau, was du empfindest. Als mein –“, es folgte der Name eines Familienmitglieds oder geliebten Haustieres, „– starb ...“, dann hätte Becca am liebsten geschrien: „Du weißt überhaupt nicht, was ich empfinde! Du hast keine Ahnung davon, wie es mir gerade geht!“

Sie holte ein Taschentuch aus ihrer Manteltasche und putzte sich die Nase. Wie sollte irgendjemand anderes wissen, was sie empfand, wo sie es doch nicht einmal selbst wusste? Die einzige Person, mit der sie darüber reden wollte – die einzige Person, der sie in ihrem Leben vertraut hatte –, war tot. Für immer. *Sie lebt in deinen Erinnerungen weiter*, hörte sie Simons Stimme in ihrem Kopf wiederholen.

Doch das reichte nicht. Nicht einmal annähernd!

Sie trat von dem Geländer zurück und machte sich auf den Weg zum London Eye, das in hellem Blau angestrahlt war. Dort, am Fuß des Riesenrads, wo sich gerade fröhlich lachende Menschen für eine halbstündige Fahrt in den großen Kabinen anstellten, hatte ihre Mutter im Dezember auf sie gewartet. Becca hatte sie bereits von Weitem entdeckt und Simon auf sie aufmerksam gemacht. Aber dieser lachte nur und sagte, wie klein und ängstlich sie doch wirken würde, wie sie so dastand, den Kopf in den Nacken gelegt, und zum Riesenrad hinaufblickte. „Sie scheint ziemlich nervös zu sein, nicht?“, fragte er, und Becca nickte. Als sich ihre Blicke trafen, zwang ihre Mutter ein

angestregtes, aber entschlossenes Lächeln auf ihr Gesicht. „Ah, sieh nur“, sagte Simon, „sie wird mich lieben.“ Und Becca hatte gelacht und sich noch enger an ihn gedrückt.

Sie lebt in deinen Erinnerungen weiter, wiederholte Simons Stimme.

Das reichte nicht.

Während sie beobachtete, wie Familien in die Kabinen einstiegen, wurde Becca eines bewusst: Sie würde alles dafür geben, um diese Fahrt noch einmal mit ihrer Mutter machen zu können. Nur sie beide.

Ihr Telefon vibrierte und zeigte eine SMS von Simon an: *Warte auf dich*.

Mit ihrem Jackenärmel fuhr sie sich über das Gesicht und antwortete: *Bin gleich da*.

Hannah

Einen Monat nachdem sie ihre Kündigung an die Gemeinde abgeschickt hatte, in der sie 15 Jahre als Pastorin gedient hatte, wusste Hannah Shepley Allen eines: Entbehrlich zu sein war in der Theorie leichter zu ertragen als in der Praxis.

„Für mich bist du unersetzlich“, versicherte ihr ihr Ehemann Nathan, mit dem sie seit zwölf Tagen verheiratet war. Er beugte sich vor und drückte ihr einen Kuss auf die gerunzelte Stirn. „Und für Jake auch. Er ist total vernarrt in dich. Genau wie ich!“

Hannah schob ihren Stuhl vom Küchentisch zurück, den Blick noch immer fest auf den Bildschirm ihres Laptops gerichtet. Vielleicht wäre ihr Ego weniger angekratzt, wenn sie nicht so leicht zu ersetzen gewesen wäre. Aber die neueste E-Mail von ihrem Hauptpastor Steve Hernandez legte den Schluss nahe, dass die Westminster-Gemeinde bereits eine geeignete Nachfolgerin für sie gefunden hatte. *Wärst du eventuell dazu bereit, eine Mietkauf-Lösung für Heather in Erwägung zu ziehen? Dann müsste sie nicht umziehen.*

Sie deutete mit der Hand auf den Bildschirm. „Nur zu, lies.“ Nathan schob seine Brille hoch und beugte sich vor, um die E-Mail zu überfliegen, die Hannah inzwischen schon dreimal gelesen hatte. Sie wartete, bis er sich wieder aufrichtete, bevor sie fragte: „Und? Was meinst du?“

„Nun, das würde uns ganz gewiss den Stress eines Hausverkaufs ersparen. Für mich klingt das nach einer Gebetserhörung.“

„Nein, ich meine, was hältst du davon, dass sie Heather einstellen wollen?“

„Er schreibt doch gar nichts davon, dass Heather deine Nachfolgerin wird.“

„Das ist doch offensichtlich.“ Hannah schob das Kinn vor und las die E-Mail noch einmal. *Wenn du dich für diese Möglichkeit erwärmen kannst, dann setz dich doch bitte mit Heather in Verbindung, um die Details zu klären.* „Und warum fragt mich eigentlich Steve danach? Warum hat Heather nicht einfach selbst zum Hörer gegriffen, mich angerufen und gesagt: ‚Hallo, ich übernehme deine Stelle und dein Büro, und ich würde auch gern dein Haus übernehmen!‘“

Nathan klappte Hannahs Laptop zu und drehte sie sanft zu sich herum. „Vielleicht wollte er einen Testballon steigen lassen und sehen, wie du reagierst.“

Wie dem auch sei – es war auf jeden Fall seltsam. Die ganze Sache war seltsam. Und nicht einmal Nate konnte sie von diesem Gedanken abbringen. Seit der Rückkehr von ihrer Hochzeitsreise hatte sie in ihrem Alltag als Hausfrau jede Menge Zeit, um über ihren Umzug nach West Michigan nachzudenken. Obwohl Steve ihr gegenüber die Freistellung aus dem Amt als Geschenk dargestellt und gesagt hatte, sie solle frei sein, um sich auf ihre Ehe zu konzentrieren, und nicht aus Pflichtgefühl nach Chicago zurückkehren, fragte sie sich dennoch, ob es nicht eher ein Versuch war, Kontrolle über sie auszuüben. „Und du findest wirklich nicht, dass die ganze Sache seltsam ist?“, fragte sie mit einem zweifelnden Unterton in der Stimme.

„Möchtest du denn, dass ich es seltsam finde?“ Seine braunen Augen lächelten sie an, doch sein Mund verzog sich nicht. „Denn ich kann es ‚seltsam‘ finden, wenn du willst. Ich kann hier und jetzt mit dir zusammen Verschwörungstheorien entwickeln. Vielleicht hat die Gemeinde das Ganze ja von Anfang an geplant und diese Sabbatzeit als Vorwand genutzt, um dich loszuwerden, um diese Heather einstellen zu können, die vielleicht sogar ein Verhältnis mit dem –“

„Ach, hör doch auf!“ Hannah boxte ihn sanft in den Magen. „Das meine ich gar nicht. Ich sage doch nur, dass diese ganze Angelegenheit sehr ...“

Er wartete darauf, dass sie das richtige Adjektiv fand.

„... seltsam ist.“ Ein besseres Wort fiel ihr nicht ein. Irgendetwas stimmte da nicht.

„Nun, ich möchte deiner Intuition nicht widersprechen, Shep. Aber vielleicht hat Heather ja einfach einen guten Job gemacht und dich würdig vertreten, und jetzt, da feststeht, dass du nicht zurückkommen wirst, wollen sie ihr eine feste Stelle anbieten. Das erspart der Gemeinde die Suche nach einer neuen Mitarbeiterin. Und dein Haus gefällt ihr offenbar so gut, dass sie darin wohnen bleiben möchte. Also, warum nicht? Ich habe den Eindruck, dass sie dir, nein, *uns* einen Gefallen tun, indem sie uns den Stress ersparen, den ein Hausverkauf mit sich bringen würde.“

Und den Stress einer doppelten Hypothek, die am ersten April fällig werden würde. Obwohl Nate diese Doppelbelastung mit keinem Wort erwähnt hatte, lag die Last schwer auf Hannah. Ohne regelmäßiges Einkommen und angesichts der begrenzten finanziellen Mittel, die sie in ihre Ehe einbrachte, hätte sie eigentlich vor Freude über diese schnelle Lösung in die Luft springen sollen. Stattdessen empfand sie nur Zorn und Ärger.

„Lass dir nicht von deinem Stolz den Blick auf dieses wunderbare Geschenk versperren, Hannah.“

„Ich weiß.“ Auf keinen Fall brauchte sie jetzt eine Belehrung. Sie brauchte Zeit, um die ganze Angelegenheit zu verarbeiten.

Nate warf einen Blick auf seine Uhr. „Ich muss los. Jakes Bandprobe ist gleich zu Ende.“ Er schnappte sich seine Autoschlüssel, die auf der Küchentheke lagen und nicht am Haken neben der Garderobe hingen. Gestern hatte sie den Fehler gemacht, sie dort hinzuhängen, und er hatte das ganze Haus danach abgesucht und war außer sich gewesen, als sie seinen Anruf auf ihrem Handy beim Einkaufen nicht gehört hatte. Am Ende war er deshalb zu spät zum Unterricht gekommen.

„Soll ich ihn abholen?“ bot Hannah an.

„Nein, kein Problem. Ich mache das schon.“

„Dann kümmere ich mich schon mal um das Abendessen. Pasta Primavera, okay?“ Sie öffnete gleich beim ersten Versuch den richtigen Schrank und nahm einen Edelstahltopf heraus, der schon bessere Tage gesehen hatte. Wenn sie erst einmal ihr Haus ausgeräumt hatte, würde sie einige seiner Küchenutensilien gegen ihre austauschen.

„Äh ... es ist Donnerstag“, bemerkte er.

Sie hielt inne. Offenbar hatte sie die Bedeutung des Donnerstags vergessen.

„Pizza-Abend“, erklärte er. „Eine Tradition der Allen-Jungs. Aber wenn du schon etwas anderes geplant hast, dann hat Jake bestimmt nichts dagegen.“

„Nein, schon gut.“ Falls Nathan ihr schon von dieser Tradition erzählt hatte, dann hatte sie es wieder vergessen. Es gab einige besondere Aktivitäten der Allen-Jungs, die sie sich merken musste. Vielleicht sollte sie sich eine Liste machen.

„Jake und ich essen gern eine Pizza mit Fleisch, aber ich kann für dich auch eine vegetarische mitbringen, wenn du möchtest.“

„Nein, hol nur, was ihr immer esst. Das ist in Ordnung.“ Sie stellte den Topf in den Schrank zurück. „Dann mache ich noch einen Salat dazu, okay?“

„Ja, prima. Ich bin gleich wieder da.“ Er gab ihr einen Kuss auf die Wange und verschwand durch die Tür.

Chaucer, Nates Golden Retriever, kam in die Küche getrottet und ließ sich schwanzwedelnd auf der Fußmatte nieder. „Willst du raus?“, fragte Hannah. Er rührte sich nicht. „Raus?“ Ein kurzes Bellen. Sie ging zur Terrassentür. „Rausgehen?“, fragte sie und versuchte, Nathans Tonfall nachzuahmen. Chaucer hielt ihr eine Pfote hin. Hannah ergriff sie mit einer Hand und streichelte mit der anderen sein seidenweiches Fell. Er bellte erneut. „Oh, verstanden! Du willst ein Leckerli?“ Er sprang auf und drehte sich im Kreis. „Okay. Ein Leckerli. Dein Herrchen hat vergessen, dir eins zu geben, nicht?“ Sie griff in die Dose auf der Arbeitsplatte und warf zwei Hundekex auf den Boden. „Aber verrate ihm nicht, dass ich dir einen mehr gegeben habe.“

Sie wusch ihre Hände und suchte dann in den Schränken nach einer Salatschüssel. In den fünf Tagen, die sie nun in Nathans Haus zusammenlebten, hatte sie noch nicht mehr geschafft, als ihre Kleidung in eine Hälfte seines Kleiderschranks zu hängen. Er hatte versprochen, einige Regale in seinem Arbeitszimmer für sie freizuräumen, aber sie scheute sich, in seinen Bereich einzudringen. Darum standen die Kartons mit Büchern und Tagebüchern, die sie in ihre Sabbatzeit mitgenommen hatte, noch unangetastet im Keller. Ihre restlichen Besitztümer waren in Chicago. Nate hatte erklärt, dass er keinerlei emotionale Bindung an seine Möbel habe und dass sie gern einige von ihren Möbeln aufstellen könne. Das sei ihm nur recht. *Du kannst das Haus ruhig umgestalten*, hatte er gesagt. *Es ist schon viel zu lange eine Junggesellenbude.*

Eine *düstere* Junggesellenbude. Während der Wintermonate war ihr gar nicht aufgefallen, wie wenig Tageslicht ins Haus fiel. Aber nachdem die Märztag nun länger wurden, kam ihr das Haus mit seinen schweren Brokatvorhängen und den überwiegend braungrauen Wänden vor wie eine Höhle. Hannah war zwar nie ein Fan von

grellen Farben gewesen, aber vielleicht sollten sie seine düsteren und ihre eher unscheinbaren Möbel gegen etwas Fröhliches eintauschen.

Sie hätte mehr Fotos vom Ferienhaus der Johnsons machen sollen, als sie noch dort gewohnt hatte. Nancy hatte einen ausgezeichneten Geschmack, und auch wenn Hannahs Budget begrenzt war, würde sie mit leichten Baumwollstoffen in Pastelltönen vielleicht schon viel bewirken können. Wenn es nicht zum Zerwürfnis zwischen ihr und Nancy gekommen wäre, hätte sie ihr bestimmt gern beim Dekorieren geholfen.

Nach ihrer Rückkehr aus den Flitterwochen hatte Hannah im Ferienhaus ihre Sachen gepackt und Nancy eine Topfpflanze und einen Dankesbrief auf dem Küchentisch zurückgelassen. 15 Jahre Freundschaft, und mittlerweile kommunizierten sie nur noch schriftlich miteinander, denn Hannahs Bemühungen um eine persönliche Aussprache waren auf kühle Zurückhaltung gestoßen: Nancy und Doug freuten sich, dass sie die Zeit in ihrem Haus genossen habe und wünschten Hannah und ihrem Mann alles Gute für ihre gemeinsame Zukunft. Als Hannah vorgeschlagen hatte, sie am Haus zu treffen, um ihnen den Schlüssel persönlich zu übergeben, hatte Nancy zurückgeschrieben, dass sie eine Freundin ins Ferienhaus begleiten werde und sie noch nicht genau sagen könne, wann sie dort eintreffen würden. Hannah könne den Schlüssel einfach unter die Fußmatte legen.

Chaucer, der beide Kekse bereits verschlungen hatte, ließ sich mit einem Seufzer auf dem Boden nieder. „Du sprichst mir aus der Seele“, sagte Hannah. Vielleicht würde Nancy ihr eines Tages verzeihen, dass sie sie getäuscht und manipuliert hatte. Sie hoffte es jedenfalls. Entschlossen riss sie eine Packung Salat auf und gab ihn in die Salatschüssel.

Aus den Fugen geraten. So ließ sich ihr Zustand im Augenblick am besten beschreiben. Irgendwann würde sie sich an ihr neues Leben gewöhnen, mit all seinen Freuden und Herausforderungen. Doch die Eingewöhnung würde einige Zeit dauern. Das wusste sie. Jeder

Trauertherapeut würde sich die größeren Veränderungen in den vergangenen sechs Monaten ihres Lebens anschauen und ihr raten, diese Umbrüche sehr bewusst zu verarbeiten. Sie wusste, dass selbst positive Umbrüche mit Stress verbunden waren. Im Rahmen ihrer Pastorentätigkeit hatte sie genügend trauernde Menschen begleitet, um die komplizierte Dynamik von Verlust und Neuanfang zu erkennen.

Mit ihrem blanken Fuß kralte sie Chaucers Rücken, während sie die Croutons über den Salat streute.

Eine berufliche Veränderung? Ja. Zuerst eine verordnete Sabbatzeit und dann eine Kündigung. Also: Ja.

Ein größerer Umzug? Ja. Zweimal sogar. Aus ihrem geregelten Leben in Chicago ins Haus der Johnsons am Lake Michigan, und dann in Nathans Haus in Kingsbury.

Eine Ehe? Ja. Ihre erste Ehe, und zwar im Alter von 40 Jahren.

Mutterschaft? Ja. Sie war nun die Stiefmutter eines 13-jährigen Jungen.

Eine Veränderung im gesellschaftlichen Umfeld? Ja. Sie war aus dem Kreis ihrer Kollegen und ihrer Gemeinde in Chicago herausgerissen worden und hatte neue Beziehungen in Kingsbury aufbauen müssen, vor allem zu ihren Gefährtinnen auf ihrer geistlichen Reise.

Tod eines geliebten Menschen?

Hannah stellte die Salatschüssel zur Seite, und ihr schossen die Tränen in die Augen, als ihr bewusst wurde, dass sie fast den ganzen Tag nicht ein einziges Mal an ihre geliebte Freundin Meg gedacht hatte.

Mara

Man sollte niemals die Wirkung eines Vergrößerungsspiegels unterschätzen, dachte Mara Garrison, oder die Bedeutung einer guten Pinzette. Sie hob ihr Kinn an und versuchte erneut, ein dickes widerpenstiges Haar auszuzupfen. Seit sie 50 geworden war, schienen ihre Erzfeinde über Nacht zu sprießen.